

Zielmarke 80 Prozent

Interview mit Florian Schießl, zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit und die Entwicklung des Basis-Clients im Rahmen des LiMux-Projekts der Stadt München, über Herausforderungen und Lösungen im Rahmen der Linux-Migration.

Herr Schießl, vor einem Jahr berichtete Kommune21 über die Vergabe des Auftrags zur Entwicklung des Münchner Linux-Basis-Clients. Wo steht München heute in Bezug auf den Basis-Client?

Der Basis-Client ist seitdem konzipiert worden. Die sehr heterogenen Anforderungen der Stadtverwaltung wurden abgestimmt. Darauf basierend wurde er entwickelt und wird auch noch weiterentwickelt. Allerdings befinden wir uns derzeit mit einer Version stadtweit in einer Testphase, in einigen ausgesuchten Bereichen schon in der Pilotphase. Dort arbeiten Endanwenderinnen und Endanwender bereits mit dem Basis-Client. Wir erwarten uns von dieser Pilotphase viele weitere Erkenntnisse, wo Probleme auf uns warten, die wir im Vorfeld möglicherweise nicht berücksichtigen konnten. Wir wollen dann im Herbst den Effektivbetrieb in den Bereichen, die jetzt an der Pilotphase teilnehmen, und später auch in weiteren Bereichen, aufnehmen können. Es geht ja nicht nur darum, einmal schnell einen Linux-Client zu entwickeln, sondern auch um die dazugehörigen Lösungen, wie System-Management, Konfigurationsmanagement und Software-Verteilung, damit

der Dienst Basis-Client unseren IT-Abteilungen als komplette Lösung angeboten werden kann.

In welchem Zeitraum erfolgt der stadtweite Roll-out des Basis-Client?

Das Projekt soll bis Ende 2008, Anfang 2009 realisiert sein. Bis dahin ist unser Ziel, 80 Prozent der Arbeitsplätze auf den Basis-Client umzustellen. Wir werden ihn nie flächendeckend einsetzen können, genauso wenig wie wir Microsoft Windows flächendeckend im Einsatz haben. Da sind schon heute auch noch andere Betriebssysteme im Einsatz. Ein Beispiel sind die DTP-Arbeitsplätze, die unter Mac OS laufen.

IT-Projekte stehen und fallen mit der Akzeptanz der Anwender. Wie sind Sie vorgegangen, um die Akzeptanz der Nutzer für Open Source Software zu fördern?

Bereits in den letzten Jahren haben wir unsere Endanwenderinnen und Endanwender breit informiert. Speziell bei der Client-Entwicklung haben wir Arbeitsplatzuntersuchungen und Befragungen mit dem Fokus Usability durchgeführt. Zu diesem Thema haben wir sehr viele Hinweise für Verbesserungen gegenüber den vorherrschenden

Windows-Arbeitsplätzen erhalten. Gemeinsam mit dem betriebsärztlichen Dienst haben wir dann abgewogen, was wir mit dem Basis-Client



Florian Schießl

möglich machen können. Generell gilt: Kommunikation ist das Mittel der Wahl, die Mitarbeiter müssen von uns und nicht aus der Presse erfahren, was im Rahmen des LiMux-Projekts passiert.

Ich habe gelesen, dass Sie sich im Rahmen von LiMux auch mit ITIL beschäftigen. Was passiert da genau?

In Sachen Linux Client konnten wir tatsächlich auf der vielzitierten grünen Wiese anfangen, da es bislang ja keinen stadtweiten Client gab. ITIL hat sich in den letzten Jahren zu einem De-facto-Standard entwickelt. In der Feinkonzeptphase haben wir festgelegt, dass wir Service- und Support-Prozesse für den Basis-Client definieren wollen und dabei haben wir uns an die ITIL-Normen gehalten.

Die vorherrschende Lösung ist Word und da gibt es die Herausforderung, die

diversen Vorlagen und Makros, die in den Abteilungen entstanden sind, auch in Zukunft nutzbar zu machen oder neu aufzubauen. Wie lösen Sie diese Aufgabe mit OpenOffice?

Wir verfolgen mehrere Handlungsstränge. Auf der einen Schiene schaffen wir eine javabasierte Lösung, die mit OpenOffice zusammenarbeitet. Sie stellt Briefköpfe, Textbausteine und Formulare zur Verfügung. Wir haben die Anforderungen der Abteilungen zusammengetragen und in dieser Lösung, die wir in Anlehnung

„Es ist unser Wille, die ausgereiften Lösungen allen Kommunen zur Verfügung zu stellen.“

an die eierlegende Wollmilchsau WollMux nennen, realisiert. Auf der anderen Schiene gibt es Dokumente, die Makros enthalten, in denen Logik implementiert wurde, die über unsere WollMux-Lösung hinausgeht. Hier sehen wir uns jedes Dokument an und fragen uns zum Beispiel, ob eine Tabellenkalkulationsdatei nicht in eine echte Datenbank-Anwendung unter PHP und MySQL überführt werden sollte. Wir haben jetzt die Chance, unsere vielen, über die Jahre entstandenen Objekte gemeinsam mit einem Dienstleister anzusehen, ähnliche Anwendungen zu bündeln und Projekte zur Umstellung ausschreiben.

Gibt es nicht auch generell Probleme beim Dateiaustausch mit der Microsoft-Welt?

Die wird es mit Sicherheit geben. Die gibt es aber auch mit verschiedenen Office-Versionen innerhalb

der Microsoft-Welt. Wir greifen dieses Thema auf und haben dazu Probleme der Anwender gesammelt und eine Dokumentation erstellt. Ein Leitfaden zum Dateiaustausch zeigt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Lösungen oder zumindest Umgehungen für Probleme. Für unveränderliche Dokumente setzen wir zum Beispiel auf das PDF-Format.

Eine besondere Herausforderung von Linux-Migrationen sind die überwiegend windowsbasierten kommunalen Fachverfahren. Wie groß ist die Bereitschaft der Fachverfahrenshersteller zur Portierung?

Die Bereitschaft ist recht unterschiedlich. Wir hatten uns natürlich mehr erwartet. Die großen Anbieter, die anfangs nicht so ganz überzeugt waren, sind mittlerweile auf den Zug aufgesprungen und entwickeln mit uns zusammen zumindest plattformunabhängige Lösungen. Große Verwaltungssysteme unterstützen inzwischen auch OpenOffice. Da hat sich schon etwas getan. Aber die Mehrzahl der Fachverfahrensanbieter hat sich nicht so bewegt, wie wir es uns ursprünglich gedacht hatten.

Welche alternativen Lösungswege gehen Sie, um diese Defizite zu beseitigen?

Wir wollten überwiegend auf plattformunabhängige, möglichst webbasierte Lösungen setzen. Da gibt es aber noch einigen Nachholbedarf. Für uns kommen deshalb Zwischenlösungen mit Emulationen wie VMware oder mit Terminal Servern in Betracht. Diese

Zwischenlösungen werden von uns inzwischen forciert.

Gibt es eine Zusammenarbeit mit anderen Städten wie etwa Wien?

Es gab und gibt einen umfangreichen Erfahrungsaustausch mit kleineren Kommunen in Bayern, mit Wien, Berlin und Paris. Eine wirklich praktische, technische Zusammenarbeit gibt es aber kaum, da die jeweiligen IT-Umgebungen zu unterschiedlich sind.

Können andere Kommunen mittelfristig von Ihren Lösungen profitieren?

Wir haben bei unseren Ausschreibungen darauf geachtet, dass wir mit unseren Lösungen machen können, was wir wollen. Wir waren im Mai auf dem LinuxTag in Wiesbaden und haben auf dem Stand unserer Partnerfirma Gonicus den Basis-Client und die Software-Verteilung sowie unser System- und Konfigurationsmanagement präsentiert. Es gab durchaus Interessenten auf der Messe. Es ist unser Wille, die ausgereiften Lösungen dann auch allen zur Verfügung zu stellen. Das heißt nicht nur den Basis Client, sondern auch unsere OpenOffice-Lösung WollMux. Wir bekommen dazu auch immer wieder Anfragen von Kommunen.

Interview: Rainer Hill

Link-Tipp

Fortlaufend aktualisierte Informationen zum LiMux-Projekt:

- www.muenchen.de/limum

Informationen über zehntausende von Open-Source-Projekten:

- <http://sourceforge.net>

Weitere Links finden Sie unter www.kommune21.de.